

Zum Antrag von Frau Ines G E I P E L , am Münchener Graduiertenkolleg "Geschlechterfragen der Literatur" mit einem Thema zu Marie Thérèse Kerschbaumer teilzunehmen

Ich konnte den wissenschaftlichen Entwicklungsgang, den Ines Geipel als Germanistikstudentin unserer Universität nahm, über Jahre verfolgen. Sie besuchte anfangs Vorlesungen und Seminare, während sie noch gleichzeitig durch ein riesiges Trainingspensum, das sie als Mitglied der damaligen Leichtathletik-Nationalmannschaft der DDR zu absolvieren hatte, physisch und zeitlich aufs stärkste beansprucht war. Sie zeigte großes Interesse am Studium der deutschen Literatur, hatte aber im Hinblick auf ihre diesbezüglichen Kenntnisse nicht die besten Voraussetzungen, die übrigens bei ihrer großen Bescheidenheit und Zurückhaltung noch geringer schienen, als sie es tatsächlich waren. Im Verlauf ihrer Entwicklung traten für mich zwei auffällige Züge zunehmend deutlicher hervor: Ihre weniger durch Disziplin als durch Willen und ausdauernde Kraft bestimmte Zielstrebigkeit und vor allem ein durch Charakter und Gesinnung ausgebildetes Verlangen nach Wahrheit und Lebensnähe ihrer wissenschaftlichen Arbeit. So fand sie nach längerem Suchen ihr eigenes Thema: Die Frauen- und Geschlechterfrage, vorerst im Umkreis der Jenaer Frühromantik. Ihre erste größere Untersuchung, über Caroline Schlegel, war - wohl auch an ihrem eigenen Anspruch gemessen - noch kein Durchbruch. Freier und eigenständiger entfaltete sich ihre gleichzeitige Mitarbeit an einem umfänglichen Drehbuch, das damals eine Gruppe hiesiger Studenten schrieb, um die konventionelle Gestaltung des Romantikerhauses in Jena (Museum der Jenaer Frühromantik) auf eine angemessene Höhe wissenschaftlicher Einsichten und Ansprüche zu bringen. In der weiteren Verfolgung ihres nunmehr eigentümlichen Forschungsthemas fand sie dann zunehmend zu beachtlichen Leistungen in Vorträgen und Kolloquien. Als Frau Kerschbaumer noch vor der Wende in Jena las, fiel ihr Ines Geipel in der anschließenden Diskussion durch ihre vorzüglichen Kenntnisse auf, und zwar nicht nur über die Arbeiten von Frau Kerschbaumer. Frau Geipel hatte sich als junge Wissenschaftlerin am Ende ihres Studiums sichtlich freigeschwommen. Die von mir damals nachdrücklich unterstützte Fürsprache, sie als Aspirantin einzustellen, fand keine Unterstützung, vielmehr den politisch motivierten Widerstand der maßgeblichen Institutionen.

Ich fände es gut und richtig, wenn sie nunmehr in München eine Chance bekäme, aber nicht nur, weil sie durch ihren Freimut, mit dem sie sich in der DDR politisch äußerte, so sehr benachteiligt wurde, sondern weil ihr Wille zu Wahrheit und Aufrichtigkeit im Bunde mit ihrem ernsthaften wissenschaftlichen Streben nach meiner Auffassung den festen Grund abgibt, auf dem eine ergebnisreiche Forschungsarbeit erwachsen kann.

Helmut Brandt

Jena, den 8. 6. 1992

Prof. Dr. Helmut Brandt